

Dominik Ringle

Original abrufbar unter: <https://www.linkedin.com/pulse/kinder-und-jugendbeteiligung-warum-wir-die-leiter-hinter-ringler-f5mjf/?trackingId=ZKRUCbTvztCIX8EKx4gNqA%3D%3D>

Kinder- und Jugendbeteiligung: Warum wir die „Leiter“ hinter uns lassen sollten

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist längst zu einem zentralen Thema in der Diskussion um Demokratie, Teilhabe und soziale Gerechtigkeit geworden. Doch viele der Modelle, die wir heute nutzen, um diese Prozesse zu beschreiben oder zu bewerten, basieren auf dem bekannten „Ladder of Participation“-Modell von Roger Hart aus den 1990er-Jahren (Roger Hart (1992): Children's participation: from tokenism to citizenship. Essay for UNICEF (Innocenti Essay N° 4)). Dieses Stufenmodell war ein Meilenstein, da es die Debatte über Beteiligung angestoßen hat und Praktiker*innen erstmals ein Konzept an die Hand gab, um Beteiligungsprozesse kritisch zu reflektieren. Dennoch wird es oft zu einfach, zu linear und ohne den notwendigen Kontext angewendet.

Hart selbst hat in späteren Jahren Kritik an der Art und Weise geübt, wie sein Modell verwendet wurde (Hart, R. A. (2008). Stepping Back from "The Ladder": Reflections on a Model of Participatory Work with Children. In A. Reid, B. B. Jensen, J. Nikel, & V. Simovska (Eds.), Participation and Learning. Perspectives on Education and the Environment, Health and Sustainability (S. 19-ff)). Ursprünglich war die Leiter als Denkanstoß gedacht – nicht als starrer Bewertungsrahmen. Doch in der Praxis wird sie häufig genau so genutzt: als hierarchisches System, bei dem höhere Stufen automatisch als besser gelten. Dieses Missverständnis führt zu mehreren Problemen:

1. Beteiligung ist kein linearer Prozess

Die Vorstellung, dass Kinder und Jugendliche auf einer Leiter „höher steigen“ müssen, um eine wertvollere Form der Beteiligung zu erreichen, ist zu einfach. Nicht jede Form der Mitbestimmung muss auf einer Top-Down-Logik basieren, bei der Erwachsene erst Raum freigeben müssen, damit Kinder aktiv werden können. Stattdessen ist Partizipation ein dynamisches Zusammenspiel, das sich je nach Situation und Kontext verändert.

2. Informelle Partizipation bleibt unterbewertet

Hart selbst betonte, dass sein Modell formale Beteiligungsprozesse beschreibt – wie sie in Projekten, Programmen oder Organisationen oft stattfinden. Was dabei zu kurz kommt, ist die Bedeutung von informeller Partizipation, etwa im Spiel, in Freundeskreisen oder in der spontanen Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen. Diese Formen der Teilhabe sind oft ebenso wertvoll, weil sie natürliche Kompetenzen fördern und Kinder ermutigen, Verantwortung zu übernehmen.

3. Kulturelle Vielfalt wird ignoriert

Die „Leiter der Partizipation“ basiert auf westlichen Konzepten von Individualität, Autonomie und Hierarchie. In kollektivistischen Gesellschaften, wo Gemeinschaft und gemeinsame Verantwortung im Vordergrund stehen, greifen solche Modelle oft zu kurz. Hier sind andere Formen von Beteiligung gefragt, die kollektives Handeln betonen, ohne dabei die Rechte des Individuums zu vernachlässigen. Eine globale Perspektive auf Partizipation muss diese Unterschiede berücksichtigen, anstatt universelle Modelle vorzugeben.

4. Gefahr der Instrumentalisierung

Wenn wir die „Leiter“ als alleiniges Bewertungstool nutzen, laufen wir Gefahr, Kinder und Jugendliche in feste Schubladen zu stecken. Partizipation wird dann oft darauf reduziert, ob und wie Erwachsene Prozesse ermöglichen. Doch echte Teilhabe bedeutet auch, dass Kinder und Jugendliche ihre eigene Agenda setzen, Rollen flexibel ausfüllen und Machtverhältnisse kritisch hinterfragen können.

Alternative: Das 4-Felder-Modell

Eine Alternative zu den starren Leitermodellen ist das **4-Felder-Modell**, entwickelt aus der Beratungspraxis des Kompetenzzentrums für Kinder- und Jugendbeteiligung Brandenburg (vgl. https://www.jugendbeteiligung-brandenburg.de/images/mediathek/pdf/Broschure%20MitWirkung%20A4_Einelseiten_240715_lo.pdf S. 26 ff.). Es teilt Partizipation in vier dynamisch miteinander verbundene Felder auf:

1. **Eigenständige Mitwirkung:** Verbindlich geregelte Beteiligung an klar (gesetzlich) definierten Themen, z. B. in und bei kommunalen Entscheidungen und Verfahren oder in der Kinder- und Jugendhilfe.
2. **Interessenvertretung:** Junge Menschen vertreten ihre Anliegen in Gremien oder Organisationen selbst oder über sie werden durch Strukturen der Selbstorganisation, von Jugendverbänden oder -ringen bzw. durch Kinder- und Jugendbeauftragte vertreten.
3. **Ehrenamtliches Engagement:** Freiwillige Mitgestaltung in der Kommune, in Jugendverbänden, Initiativen oder Projekten, getragen von intrinsischer Motivation.
4. **Politische Bildung:** Die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen als Grundlage für aktive Beteiligung.

Dieses Modell erkennt an, dass Partizipation auf verschiedenen Wegen und Ebenen erfolgen kann. Es legt den Fokus auf den Aushandlungsprozess zwischen jungen Menschen und Entscheidungsträger*innen und die Entwicklung flexibler, zielgruppenspezifischer Ansätze. Die Beantwortung von 7 Fragen (https://www.jugendbeteiligung-brandenburg.de/images/mediathek/pdf/20221113_7FragenBeteiligungsstrategie.pdf) hilft dabei diesen Prozess zu gestalten. Es kommt dabei nicht immer nur darauf an, wieviel Macht von Erwachsenen auf junge Menschen übertragen wird, sondern eher, welches Format das im jeweiligen Kontext geeignete ist. So ist es beim Spielplatzbau vielleicht viel eher angezeigt Kinder in einen Planungsprozess einzubinden und ihre Wünsche und Ideen zu berücksichtigen, als sie zwischen Variante A und B entscheiden zu lassen.

Weitere innovative Ansätze

Neben dem 4-Felder-Modell gibt es weitere Konzepte, die die Vielfalt von Partizipation betonen:

- **Treseders „Degrees of Participation“:** Ein kreisförmiges Modell, das verschiedene Formen der Mitwirkung als gleichwertig darstellt, ohne sie hierarchisch zu ordnen.
- **Das „Fountain of Participation“ (Mannion):** Eine Metapher, die die gegenseitige Befruchtung und Zusammenarbeit zwischen Generationen symbolisiert.
- **Community-basierte Ansätze:** Modelle, die lokale Kontexte und informelle Netzwerke stärker in den Vordergrund rücken.

Neue Ansätze für echte Teilhabe

Die Zeit ist reif, über die Leiter hinauszudenken. Partizipation sollte nicht an festen Stufen oder Modellen gemessen werden, sondern als ein flexibler, kontextabhängiger Prozess verstanden werden. Was es braucht, sind Ansätze, die:

- **Informelle und formelle Beteiligung verknüpfen:** Kinder und Jugendliche sollten nicht nur in Projekten, sondern auch in alltäglichen, spontanen Kontexten als aktive Gestalter*innen wahrgenommen werden.
- **Kulturelle Unterschiede respektieren:** Beteiligungsmodelle müssen an lokale Gegebenheiten angepasst werden und die Vielfalt der Perspektiven aufzeigen, die in verschiedenen Gesellschaften existieren.
- **Macht kritisch reflektieren:** Partizipation ist auch eine Frage von Machtverhältnissen. Es geht nicht nur darum, Kinder in bestehende Prozesse einzubinden, sondern auch darum, Raum für ihre Selbstorganisation zu schaffen.

Ein Appell für die Zukunft

Wenn wir Kinder- und Jugendbeteiligung wirklich ernst nehmen, dürfen wir uns nicht auf einfache Leitern oder Stufenmodelle verlassen. Stattdessen müssen wir in einen offenen Dialog treten – mit Kindern, Jugendlichen, Fachkräften und Wissenschaftler*innen – um dynamische, generationenübergreifende Konzepte zu entwickeln. Es geht darum, Partizipation als einen Prozess zu begreifen, der sich stets weiterentwickelt, lokal anpassbar bleibt und sowohl die Rechte als auch die Bedürfnisse aller Beteiligten respektiert.

Wie können wir diese Wege gestalten? Ich freue mich auf den Austausch – hier auf LinkedIn und darüber hinaus!